

Text S. 290) zeigt das sog. *signe royale* (in Wirklichkeit sicher kein königl. Zeichen), das einmal in Ugarit vorkommt, in Mittelanatolien aber seit dem 19. Jahrhundert (Kaneš) unter Varianten bis in die Zeit des hethitischen Großreiches ganz geläufig ist. Das Stück aus Atschana Schicht IV ist für die Datierung dieser Variante von Belang. Woolley hat recht, wenn er die langen Tonarme mit Hand, die eine Schale gefaßt hält (Taf. 125, a), „*libation-pourer*“, nicht, wie bisher üblich, Räucherarme nennt (S. 358). Gefunden in Häusern der Schicht IV, sind auch sie für die vergleichende Chronologie von Wert: häufig in Cypren (2. Hälfte des 15. und 14. Jahrhundert) und noch häufiger in Mittelanatolien. Auch Siegel (Roll- und Stempelsiegel bzw. Abdrücke auf Ton) sind zum Teil sehr gut vertreten, die, meist schichtbestimmt, zur Kenntnis der Glyptik dieses Gebietes und dessen, was sich in Alalah an fremden Stücken einfand, beitragen. Die Abbildungen, die sonst im Buche meist gut sind, lassen leider bei den Siegeln mitunter zu wünschen übrig, das gilt auch für die wenigen Hieroglyphensiegel. Bei Abbildungen wie Taf. 67 Nr. 156, 157, 163 ist es einfach unmöglich, die von R. D. Barnett beigesteuerten Erklärungen und Lesungen (S. 266f.) zu prüfen. In solchen Fällen kann die Photographie allein nicht genügen, sondern sollte von einer Zeichnung begleitet sein. Taf. 57 Nr. 161 ist übrigens um 90 Grad nach rechts zu drehen. Von den unmittelbar unter der Oberfläche gefundenen Fibeln Taf. 73 F 1–3, die nach Woolley „*must belong to Level I or Level O*“ (S. 279), was nach seiner Datierung 13. bzw. 12. Jahrhundert bedeutet, sind zwei (F1 = Blinkenberg Typus XIII 11 b und F2) 6. Jahrhundert; die dritte (F3) ist dem Typus nach zwar früher (ungefähr Blinkenberg Typus XIII 1 d), besteht aber aus Eisen (S. 283). Alle diese Fibeln sind also den S. 399 Anm. 4 aufgeführten späten Streufunden zuzurechnen, die mit der eigentlichen Besiedlung Atschana's nichts zu tun haben.

Das Werk als Ganzes – Ausgrabung und Veröffentlichung – ist eine Leistung, die sich würdig den großen Verdiensten Woolley's um die orientalische Altertumskunde anreihet. Mit Tell Atschana hat er – treffsicher in der Wahl, aber auch vom Glück begünstigt – uns abermals Einsichten und Erkenntnisse von einer Tragweite beschert, die in ihrem vollen Ausmaße sich erst im Fortgang der Forschung erweisen wird.

Istanbul.

Kurt Bittel.

Stephan Foltiny, Zur Chronologie der Bronzezeit des Karpatenbeckens. Antiquitas, Reihe 2, 1. R. Habelt-Verlag, Bonn 1955. 165 S., 78 Taf.

Der Reichtum Ungarns an bronzzeitlichen Funden ist seit einem Jahrhundert eine bekannte Tatsache und vielleicht war dieser Reichtum schuld daran, daß eine wirkliche Durcharbeitung dieser Periode in Ungarn nie stattgefunden hat. Die bekannten, viel benützten Hampel-Bände – eine Zusammenstellung der alten Klischees aus Arch. Értösité – blieben wegen des ungarischen Textes (2. und 3. Band) für die internationale Forschung praktisch unbenutzbar. Immerhin blieben sie und werden es bleiben, ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk für die Funde bis 1896.

P. Reinecke war es dann, der gegen Ende dieses Jahrhunderts versuchte, die Montelius-Chronologie der skandinavischen Bronzezeit auf Ungarn zu übertragen, und so in die Funde Ungarns eine sinnvolle Ordnung zu bringen, was aber scheiterte, da die Zäsuren der nordischen Chronologie nicht mit den ungarischen gleich sind, und auch mancher der „geschlossenen“ Horte Ungarns kaum wirklich als geschlossen anzusehen ist. Reinecke war es selbst, der seine ungarische Chronologie nach der Erarbeitung einer selbständigen süddeutschen aufgab und eine Umgruppierung der ungarischen Funde nach der verwandteren süddeutschen unternahm, wobei sich wiederum bei der Übertragung des Schemas auf Ungarn gewisse Schwächen zeigten.

Nachher war es V. G. Childe, der den im Prinzip richtigen Versuch unternahm, auf Grund der Stratigraphie der ungarischen Siedlungen zu einer wirklichen „ungarischen“ Chronologie zu kommen, jedoch gelang es nicht, die Bronzefunde mit dieser „keramischen“ Chronologie in eine zuverlässige Verbindung zu bringen. Endlich war es F. v. Tompa, der die Childe-Chronologie bedenkenlos „ad absurdum“ führte und ein Nebeneinander der frühbronzezeitlichen und hallstädtischen Formen postulierte und damit Ungarn zu einem Raum der ewigen Retardation machte.

Nachdem die Reinecke-Versuche des vergangenen Jahrhunderts sichtlich gezeigt haben, daß eine Übertragung der auswärtigen chronologischen Systeme auf Ungarn nicht möglich und aus den Forschungen in benachbarten Ländern evident geworden ist, daß so mancher „geschlossene“ Fund J. Hampels es unmöglich sein kann, war für jeden klar, daß eine Chronologie der ungarischen Bronzezeit nur aus dem ungarischen Material selbst herauszuarbeiten und erst nachher zu fragen ist, wie und in welchem Verhältnis es zu den Systemen in Süddeutschland, Böhmen und Skandinavien steht. Wer die Chronologie Ungarns behandeln will, muß zuerst die „Glaubwürdigkeit“ der Funde untersuchen. Das heißt, ob sie von Fachleuten, Bauern usw. ausgegraben worden oder aus dem Kunsthandel erworben sind. Es ist genügend bekannt, wie im vergangenen Jahrhundert „große Funde“ zusammen gekommen sind. Nachher müßte man die Verteilung der gesicherten Funde auf einzelne Landschaften feststellen, durch eingehenden Vergleich untersuchen, ob überall die gleichen Funde in die Erde gekommen sind, ob sich besondere Häufungen im Raum und nach Formen, d. h. geographische und formenkundliche Horizonte der Hortfunde ergeben. Anschließend feststellen, ob sich eine Abfolge solcher Horizonte auf Grund der stratigraphischen Beobachtungen ergibt, wenn nicht, ob sich typologisch eine solche erstellen läßt. Anschließend wäre zu untersuchen – etwa auf Grund der Gräber- und Siedlungsstratigraphie – wie die Entwicklung zwischen den einzelnen Horizonten verlaufen ist. Eine auf diese Weise gewonnene wirkliche Chronologie der ungarischen Bronzezeit hätte man dann erst auf ihr Verhältnis und ihre Beziehungen zu den auswärtigen, aus ganz anderen Materialien und Gegebenheiten gewonnenen chronologischen Systemen untersuchen müssen.

Die Arbeit F. Foltinys, eine Nachkriegsdissertation des Urgesch. Institutes der Univ. Wien (Arch. Austriaca 18, 1955, 110f.) geht an allen oben angeführten, heute selbstverständlichen Voraussetzungen vorbei, die offenbar nicht einmal erkannt wurden. In der Arbeit wird versucht, an die Vorstellungen und Methoden des vergangenen Jahrhunderts anzuknüpfen und mittels der auswärtigen chronologischen Systeme – hauptsächlich Reineckes und O. Montelius' – in Ungarn vorkommende Einzelformen zu datieren. Ein Unterfangen, das durch Reineckes Arbeiten schon vor vielen Jahrzehnten als gescheitert erwiesen wurde.

Die beigegeführten Listen der auf diese Weise datierten ungarischen Einzelformen sind selbst für Ungarn keineswegs vollständig und geben von dem überwältigenden Material nicht einmal den Bestand bis 1900.

Daß bei der Zugrundelegung der nach Einschnitten divergierenden chronologischen Systeme absurde Datierungen herauskommen, braucht nicht besonders betont zu werden. Ein krasses Beispiel sind die Antennenschwerter, ein Typ, der relativ kurze Lebensdauer hat und nach Foltiny von Hallstatt A–C in Gebrauch sein soll. Als Arbeitsgrundlage dienten die bei Hampel abgebildeten Funde, ohne daß auch der leiseste Versuch einer kritischen Untersuchung der Herkunft der Funde unternommen wurde. Die zahlreichen veröffentlichten neueren und viel glaubwürdigeren Funde aus der Zeit nach 1900 blieben praktisch unberücksichtigt. So stellt dieses Buch einen schematischen anachronistischen Versuch dar, die ungarischen Funde nach den Systemen

anderer Länder zu datieren, ohne daß dabei die Richtigkeit solcher Datierung weder in den Ursprungsländern noch in Ungarn selbst untersucht wurde. Die Gegenüberstellung der so nach Ungarn übertragenen auswärtigen Stufen mit der Toszeg-Chronologie ist völlig ohne Beweise, und wie wir heute auf Grund der Arbeiten von A. Mozsolics, Childe, Milojević usw. wissen, endgültig als verfehlt erwiesen worden, da die Toszeg C/D-Stufe über Reinecke Bronzezeit-Stufe B nicht hinausreicht.

Zu bedauern ist, daß mindestens im Tafelteil keine geschlossenen Funde veröffentlicht wurden. So wird das Buch höchstens Studenten der ersten Semester als erste Orientierungsgrundlage über das ungarische Material dienen können. Daß wir es hier mit einem zweiten Hampel zu tun haben, wie es ein nichtinformierter und leichtgläubiger Rez. glaubt, kann kaum der Fall sein, da das Abbildungsmaterial nur einen geringen Teil des bei Hampel abgebildeten Materials bringt, und nicht einmal kürzeste Fundangaben macht, die immerhin bei Hampel im ungarischen Text zu finden sind.

Trotzdem möchten wir die ehrlichen Bemühungen des Verf., der mit seinen Berichten über die Gräberfelder um Szeged der Wissenschaft wirkliche und bleibende Verdienste erwiesen hat, nicht aberkennen. Verf. braucht diese Arbeit nicht, um Anspruch erheben zu können, wieder wissenschaftlich tätig zu werden. Seine Leistungen von vorher sind heute noch so wertvoll, daß man mit Recht hinweisen soll, daß man verpflichtet ist, ihm Arbeitsmöglichkeiten zu geben. Wenn er sich selbst und seiner alten Szegeder Arbeitsweise treu bleibt, bezweifeln wir nicht, daß wir noch viele nützliche und wertvolle Arbeiten von ihm zu erwarten haben.

Saarbrücken.

Vladimir Milojević.

Klaus Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens.

Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hrsg. von Werner Krämer. Heft 5. Verlag Michael Lassleben, Kallmünz 1955. Textband: 203 S., 2 Abb., 8 Taf.; Atlas: 8 S., 30 Beilagen, 7 Karten.

In dieser Arbeit werden die Höhlen, die Grabhügel und die Befestigungsanlagen Oberfrankens – kreisweise geordnet – beschrieben und mit Plänen und Abbildungen verdeutlicht. Die Darstellungsart der Ringwälle in einheitlichem Maßstab ist so gut und zur Nachahmung empfehlenswert durchdacht worden, daß einfarbige Wiedergabe eine anschauliche Vorstellung gibt. Nur die beiden größten Ringwälle – Ehrenbürg und Staffelberg – sind dreifarbig wiedergegeben: Braun = Höhenlinien und sonstige Geländeformen, schwarz = die Anlagen, grau = sonstige vom Menschen verursachte Eingriffe. Eine Scheidung zwischen den beiden letztgenannten Farben läßt sich nicht immer zweifelsfrei erreichen, so im südlichen Abschnitt des Staffelberges, wo die grau wiedergegebene Kante doch wohl den Verlauf des Ringwalles anzeigt und daher besser schwarz gezeichnet wäre. Jedenfalls ist die hier gebotene Verwendung der Farben erheblich zweckentsprechender als in einem früher veröffentlichten Plan der Ehrenbürg (Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1952 Beilage). Den Nutzen eines solchen Unternehmens für die Denkmalpflege haben der Herausgeber und der Verfasser so einleuchtend dargetan, die Darbietung im Katalog zeugt so von Fleiß und ist so klar, daß alle mit derartigen Aufgaben beauftragten Stellen an den hier aufgeworfenen Fragen nicht mehr vorbeigehen können und nach ähnlichen Lösungen suchen müssen. Dem etwaigen Einwand, daß ein Katalog eines nur begrenzten Fundmaterials geboten würde, der entsprechend nur beschränkte Aussagen zur vor- und frühgeschichtlichen